

Weltuntergangshoffnung!

Zur Idee der herbeigesehnten Apokalypse im deutschsprachigen Mittelalter

Michael Mecklenburg

Das Nachdenken von Mediävist*innen über den Zusammenhang von Apokalypse und Apathie muss mit einer begrifflichen Klarstellung beginnen. Unter ›Apokalypse‹ wird gegenwärtig und gerade auch im Diskurs über den Klimawandel, die ›Klimakatastrophe‹, ein ›Ende der Welt‹ verstanden, also eine derart tiefgreifende Veränderung der physikalischen und chemischen Rahmenbedingungen auf dem Planeten Erde, dass dadurch mindestens menschliches Leben unmöglich wird, vermutlich aber auch andere Formen tierlichen und pflanzlichen Lebens. Mit ›Apathie‹ wiederum ist offensichtlich nicht eine positive Leidenschaftslosigkeit im philosophischen Sinne gemeint, sondern eine gleichgültige Erstarrung und Gleichgültigkeit, ja Resignation angesichts der als unausweichlich wahrgenommenen lebensbedrohenden Folgen des Klimawandels. Für ein mittel-europäisch-christliches Mittelalter der Zeit zwischen 1100 und 1500, das im Folgenden in den Blick genommen werden soll, kann eine solche Haltung oder Emotion zwar als grundsätzlich bekannt und erfahrbar angenommen werden. Im System eines christlichen Weltentwurfs, wie er im europäischen Mittelalter dominierte, hat sie jedoch keinen Platz. Denn danach ist die Welt das Werk Gottes und ihr Ende lediglich der Gegenpol ihrer Schöpfung, im Grunde also ihre Vollendung. ›Apokalypse‹ wiederum ist die Bezeichnung für in der Bibel erzählte Visionen des Weltuntergangs und des an seinem Ende stehenden Weltgerichts, besser bekannt unter dem Begriff ›Jüngstes Gericht‹. Am bekanntesten, und besonders eindrücklich in ihrer Bildlichkeit bei der Darstellung der Vorzeichen des Jüngsten Gerichts und des siebenköpfigen Endzeittieres, ist die »Johannesa-pokalypse« am Ende des Neuen Testaments. Für die Vorstellung vom Ablauf des Endgerichts ist besonders Jesu prophetische Rede über das Kommen der Endzeit und seine letzte Wiederkunft als Weltenrichter in Mt 25,31–46 die zentrale Quelle, in der auch das Gleichnis von den zehn Jungfrauen (ELB Mt 25,1–13) zu finden ist. Sowohl das Weltgericht als auch dieses Gleichnis sind ein beliebtes Motiv der mittelalterlichen Portalplastik (ein besonders prägnantes Beispiel ist das mittlere der drei Westportale von Notre

Dame in Paris).¹ Von entscheidender Bedeutung ist dabei, dass das Ende der Welt und das Endgericht in den prophezeienden und apokalyptischen Texten des Neuen Testaments zwar von der Bildlichkeit her auf die Evokation von Angst und Schrecken hin angelegt sind. Gleichzeitig ist mit ihnen die Ankündigung des Weltendes und damit der Vollendung von Gottes Schöpfung verbunden, was seinerseits in einer Sprachbildlichkeit ausgedrückt wird, die auf Vorfreude im Angesicht des zu erwartenden paradisi-schen Lebens abzielt.²

Wenn also heute von ›Apokalypse‹ gesprochen wird, dann fallen dadurch Form und Inhalt des prophetischen Sprechens über den Weltuntergang zusammen. Um zu verstehen, wie Weltuntergang/Apokalypse sich einem mittelalterlichen Laienpublikum außerhalb theologischer Diskurse präsentierten und wie es sein kann, dass der bevorstehende Weltuntergang nicht zu Apathie führt, sondern sogar Vorfreude weckte, soll zunächst die christliche Vorstellung von Weltuntergang und Weltgericht beschrieben werden, wie das Neue Testament sie präsentiert. Anschließend möchte ich zwei sich in ihrer Medialität und in der Präsentation von Weltgericht und Weltuntergang unterscheidende volkssprachige Texte diskutieren, an denen deutlich werden mag, warum Apathie im Sinne von ›Teilnahmslosigkeit‹ kein Rezeptionsangebot für die mittelalterlichen Rezipient*innen war. Vor diesem Hintergrund möchte ich abschließend einen Blick auf die Gruppen *Extinction Rebellion* und *Letzte Generation* werfen und überlegen, in welcher Weise sie einerseits zwar parareligiöse Offenbarungsnarrative bemühen, die den mittelalterlichen Narrationen ähneln, andererseits aber beim Entwickeln eines ›ansteckenden‹, ›mitreißenden‹ Handlungsentwurfs vor argumentativen Schwierigkeiten stehen, weil ihnen die transzendente Dimension des christlichen Weltentwurfs fehlt.

1 Apokalypse, Weltuntergang und Jüngstes Gericht aus mittelalterlich-christlicher Perspektive

Die Bibel kennt verschiedene, nur teilweise miteinander zu vereinbarende Vorstellungen und Entwürfe der Endzeit, aus denen in exegetischer Tradition und deren volkssprachiger Poetisierung sich aber eine für den hier interessierenden Fall gut zu skizzierende Grundidee entwickelt hat.³ Im zweiten Thessalonicherbrief spricht Paulus vom »Tag

-
- 1 Vgl. zur bildlichen Gestaltung des Jüngsten Gerichts im Rahmen kirchlicher Malerei und Plastik Urbach (2001).
 - 2 Siehe zur zeitgenössischen Konzeption der Weltuntergangshoffnung »Zwischen Apokalypseblindheit und Warnbildern: Über die Frage der Ausbildung massenmedialer Katastrophensensibilität mit Günther Anders und über ihn hinaus« von Mirko Beckers in diesem Band.
 - 3 Für eine ausführlichere Darstellung der nachfolgenden knappen Ausführungen zu Apokalypse, Weltuntergang und Jüngstem Gericht vgl. Angenendt (1997, 659–750) und Jezler (1994). Zu den einzelnen Sachbereichen vgl. im *Lexikon für Theologie und Kirche*: »Anima separata« (Sonnemans 1993, 681–82), »Antichrist« (Müller et al. 1993, 744–47), »Apokalyptik« (Haug 1993, 814–21), »Ars moriendi« (Baumgartner et al. 1993, 1035–38), »Auferstehung der Toten« (Hoh-eise et al. 1993, 1191–1207), »Benedictus Deus« (Greshake 1994, 198–199), »Metaphorisch-symbolisch« (Hagemann 1994, 743–44), »Chiliasmus« (Laub et al. 1994, 1045–49), »Eschatologie« (Ottmar et al. 1995, 859–80), »Ewigkeit« (Paus et al. 1995, 1082–85), »Gericht Gottes« (Bouman et al. 1993, 514–22), »Gog und Magog« (Hossfeld 1995, 818–819), »Himmel« (Paus et al.

des Herrn« (2 Thess 2), an dem Christus zurückkommen werde. Diesem Tag werde ein großer Abfall der Menschheit vom rechten Glauben vorausgehen, wenn nämlich »der Mensch der Sünde, der Sohn des Verderbens« (2 Thess 2,3) offenbart werde und »sich in den Tempel Gottes setzt und sich selbst darstellt, dass er Gott sei« (2 Thess 2,4). Gott aber werde in Jesu Gestalt kommen und ihn »durch den Hauch seines Mundes verzehren« (2 Thess 2,8). Diese Herrschaft des Bösen, die das Ende der Zeit ankündigt, wurde mit dem Antichristen in Verbindung gebracht, ein Ausdruck, der erstmals in den Johannesbriefen austaucht (1 Joh 2,18–22, 1 Joh 4,3, 2 Joh 7). Der Begriff »Antichrist« zog (und zieht) alle Arten von Untergangsvorstellungen und mythisch anmutenden Fantasien an und wurde mit jenem »Mensch der Sünde« identifiziert, von dem Paulus im Thessalonicherbrief spricht. In der patristischen Exegese entwickelt sich der Antichrist dann zu einer zukünftigen Einzelperson, die mit der Macht des Satans arbeitet und die Menschen am Ende der Zeit in die Irre führt und unterdrückt.

Von dieser Endzeit handelt die Offenbarung des Johannes, also die Apokalypse, nach der dem Ende der Zeit eine tausendjährige Epoche vorausgehe, in der Christus zusammen mit den auferstandenen Gerechten regieren werde. Er werde den Teufel fangen, ihn gegen Ende kurz wieder freilassen, so dass dieser sich mit Gog und Magog verschwören könne,⁴ ihn am Ende jedoch endgültig besiegen (Offb 20,1–15). Auch die Evangelien sprechen von der Wiederkunft Christi (Parusie), der Kriege, Katastrophen und Glaubensabfall vorausgehen. Die dann folgende glorreiche Wiederkunft Jesu ist immer Teil der endzeitlichen Ereignisse und wird meistens mit der Auferstehung der Toten oder dem Gericht verbunden (Mk 13, Mt 2, Lk 21,1 Thess 4,15–17).⁵

Doch der Jüngste Tag, an dem Christus wiederkommt, um über die Lebenden und die Toten zu richten, bricht nicht unerwartet an, sondern wird durch Zeichen angekündigt (Mk 13, Mt 24, Lk 21). Im Mittelalter entsteht daraus eine geordnete Abfolge von fünfzehn Zeichen, die häufig Hieronymus († 420) oder Beda Venerabilis († 735) zugeschrieben wird (Gerhardt und Palmer 2002, 159–165; Delumeau 1978, 201–202). Ab dem zwölften Jahrhundert erscheint diese Pseudo-Beda-Liste der fünfzehn Vorzeichen als eigenständiger Text in vielen Handschriften und wurde schließlich in die *Historia scholastica* des Petrus Comestor und die *Legenda Aurea* des Jakobus de Voragine eingearbeitet, die bis weit in die Frühe Neuzeit hinein zu den zentralen Texten der geistlichen und weltlichen Wissensli-

1996, 115–22), »Hölle« (Paus et al. 1996, 230–36), »Parusie« (Radi und Kehl 1998, 1402–05), »Seligkeit« (Beinert et al. 1993, 437–442), »Zwischenzustand« (Greshake 2001, 1529–30). Zur Entstehung der Vorstellung eines Partikulargerichts und des Fegefeuers vgl. trotz einer etwas schematischen Darstellung der Entstehensprozesse auch: Ariès (1977); (1974). Für den größeren Kontext der mittelalterlichen Predigt und der damit zusammenhängenden theologischen Aspekte vgl. Mecklenburg und Mertens (2013) und für einen konzisen Aufriss unterschiedlicher Traditionen apokalyptischen Denkens und deren Geschichte Tilly (2012).

4 Die Namen Gog und Magog stammen aus den Hesekiel-Büchern 38 und 39, wobei Magog dort kein Lebewesen ist, sondern das Land, aus dem Gog stammt, der dort für alle Feinde des Volks Gottes steht.

5 Vgl. weiterführend Angenendt (1997, 719–21); *Lexikon für Theologie und Kirche*: »Parusie« (Radi und Kehl 1998, 1402–05) und für die folgenden Absätze siehe auch das zweite Kapitel von McGinn (1994).

teratur gehören.⁶ Bei den meisten der fünfzehn Zeichen, die an fünfzehn verschiedenen Tagen auftreten, handelt es sich tatsächlich um als Katastrophen wahrgenommene Naturereignisse wie Überschwemmungen, brennende Meere, Erdbeben mit einstürzenden Gebäuden oder herabstürzende Sterne. Und genau dort ist die Anschlussstelle für apokalyptische Klimakatastrophenerzählungen.

Eines der Zeichen, die dem Jüngsten Gericht vorausgehen, ist nun von besonderer Bedeutung für Theologie und Frömmigkeitspraxis, nämlich die Auferstehung der Toten, von der in der Johannesapokalypse berichtet wird: »Und das Meer gab die Toten, die in ihm waren, und der Tod und der Hades gaben die Toten, die in ihnen waren, und sie wurden gerichtet, jeder nach seinen Werken« (Offb 20,13). Die frühen Christ*innen glaubten, dass das Ende der Zeit und die Auferstehung der Toten nahe sei. Als schließlich klar wurde, dass diese apokalyptische Vision nicht so bald Wirklichkeit werden würde, stellte sich die Frage, wo die Seelen die Zeit zwischen Tod und Auferstehung verbrachten. Man nahm an, dass die Verstorbenen bis zur Auferstehung ihres Körpers schliefen, nur die Märtyrer*innen lebten an der Seite Christi und herrschten mit ihm, obwohl sie sich in einem Zwischenzustand befanden. Tertullian († nach 220) bezeichnet diese Zeit zwischen dem Tod und dem Jüngsten Gericht als Interim und unterscheidet in Auslegung des Gleichnisses von Lazarus und dem reichen Mann (Lk 16,19–31) den Aufenthalt des Lazarus im Schoß Abrahams als *interim refrigerium* (»das belebende Interim«), während er den des reichen Mannes als *interim tormentum* (»ein Interim der Qual«) bezeichnet.⁷

Mit dem Aufkommen der Idee des Partikulargerichts und des Fegefeuers stellte sich die Frage, ob Gott im Endgericht eigentlich erneut richte oder lediglich jene Richtsprüche endgültig bestätige, die im Partikulargericht bereits gefällt worden seien. Es könne nicht zwei Gerichte geben, denn Gott werde nicht zweimal über dasselbe urteilen, und doch müsse es ein Gericht unmittelbar nach dem Tod geben, weil die Seele in der Zwischenzeit entweder bestraft oder belohnt worden sei. Als sich im Laufe des Mittelalters der Schwerpunkt auf das individuelle, besondere Gericht unmittelbar nach dem Tod verlagerte, stellte sich die Frage, ob es beim Jüngsten Gericht überhaupt noch etwas zu richten gebe. Thomas von Aquin vertrat die Ansicht, dass göttliches Handeln ein zweifaches sei: die Erschaffung der Welt und die Herrschaft über die Welt. Die Herrschaft über die Welt werde im Partikulargericht durch das besondere Urteil über die Werke jeder einzelnen Seele vollendet; die Schöpfung werde durch das Jüngste Gericht vollendet. Bis zum Jüngsten Gericht seien die Guten und die Bösen miteinander vermischt, Gottes

6 Auszüge aus der *Historia scholastica* Passage auch bei Gerhardt und Palmer (2002, 64–65); *Legenda aurea*-Passagen bei Maggionis (1998, 16–17). Sie erscheinen auch in Caramello (1956, 271); englische Übersetzung: Sullivan (1952, 922–923).

7 Vgl. Lk. 16.23–25: »Es geschah aber, dass der Arme starb und von den Engeln in den Schoß Abrahams getragen wurde. Es starb aber auch der Reiche und wurde begraben. Und in dem Hades seine Augen aufschlagend, als er in Qualen war, sieht er Abraham von weitem und Lazarus in seinem Schoß. Und er rief und sprach: Vater Abraham, erbarme dich meiner und sende Lazarus, dass er die Spitze seines Fingers ins Wasser tauche und meine Zunge kühle; denn ich leide Pein in dieser Flamme. Abraham aber sprach: Kind, denke daran, dass du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben und Lazarus ebenso das Böse; jetzt aber wird er hier getröstet, du aber leidest Pein.« Vgl. auch Stuiber (1957, 11) Anm. 1, (51–61), bes. (52) und dort Anm. 36.

Gerechtigkeit bleibe verborgen, denn zuweilen werde mit einigen Menschen zum Nutzen anderer nicht so verfahren, wie es ihre offensichtlichen Werke erfordern würden. Beim Jüngsten Gericht werde die Gerechtigkeit Gottes öffentlich, und die Guten würden von den Bösen getrennt. Nach Thomas findet also beim Jüngsten Gericht kein eigentliches Richten mehr statt, sondern die einzelnen Urteile würden offenbart (Aquinas 1956, 1000–1001).⁸ Dies bedeutet für Christ*innen, die sich ihrer Rechtgläubigkeit und gottgefälligen Lebensführung sicher sind, dass der Weltuntergang nicht mit Angst und Schrecken erwartet werden sollte, sondern in freudiger Hoffnung. Doch so abstrakt lässt sich damit wenig anfangen, sprachlich-erzählerisch evozierte Bilder sind wesentlich eingängiger.

Am Ende der Zeit, so die Johannes-Apokalypse, werden Himmel und Erde zerstört und ein neuer Himmel und eine neue Erde errichtet, nämlich das Reich Gottes oder das Neue Jerusalem:⁹ »Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde waren vergangen, und das Meer ist nicht mehr. Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, aus dem Himmel herabkommen von Gott, bereitet wie eine für ihren Mann geschmückte Braut. Und ich hörte eine laute Stimme aus dem Thron sagen: Siehe, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und Gott selbst wird bei ihnen sein, ihr Gott. Und er wird jede Träne von ihren Augen abwischen, und der Tod wird nicht mehr sein noch Trauer noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. Und der, der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu« (Offb 21, 2–5). Beim Jüngsten Gericht werden die Gerechten und die Verdammten dann endgültig voneinander getrennt. Und während die Gerechten mit dem ewigem Leben in der Gemeinschaft Gottes gesegnet werden, wartet auf die Bösen der ewige Tod. Parallel zur theologischen Interpretation der biblischen Endzeiterzählungen entwickelte sich ein populäreres Bild des Himmels und – oft phantasievoller und detailreicher – der Hölle. In diesen Darstellungen wurde der Himmel als Garten Eden, als himmlisches Jerusalem, als Festmahl oder als ein Ort, an dem herrliche Musik erklingt, dargestellt. Die eschatologischen Vorstellungen wurden unter dem Einfluss der Jenseitsvisionen sehr viel konkreter und differenzierter, so dass eine regelrechte Geografie des Jenseits entstand. Obwohl sich diese Visionen eigentlich auf die Zeit zwischen dem Tod und dem Jüngsten Gericht bezogen, wurden auch die volkstümlichen Darstellungen der Welt nach dem Jüngsten Gericht stark von ihnen beeinflusst (Angenendt 1997, 703).

Für den Kontext des erwarteten, sich abzeichnenden Weltuntergangs bedeutet dies zwar durchaus eine Vision des Schreckens und aller erdenklichen Qualen in der Hölle. Für gläubige Christ*innen war der Weltuntergang und das sich anschließende Weltgericht aber im Grunde durchaus erstrebenswert, schließlich gab es für die Getauften eine realistische Chance auf die Unendlichkeit des Himmels, sofern sie ein weitgehend gottgefälliges Leben führten. Für die unumgänglichen, unbewusst begangenen Sünden bestand grundsätzlich die Möglichkeit, sie nach dem Partikulargericht im Fegefeuer abzubüßen und hierfür auch die Unterstützung der noch lebenden Hinterbliebenen in Form

8 Vgl. hierzu Pesch (1989, 187–207), hier bes. (206–207).

9 Vgl. auch »Himmel« in *Lexikon für Theologie und Kirche* Sp. 115–122, hier Sp. 117.

von Gebeten und frommen Stiftungen o. ä. zu bekommen. Die eigentliche Herausforderung bestand eher darin, dass der Weltuntergang jederzeit eintreten konnte, so dass die zu diesem Zeitpunkt Lebenden dann unweigerlich ohne entsprechende zwischenweltliche Bußleistungen vor dem Jüngsten Gericht stehen würden. Dementsprechend sollen im Folgenden zwei mögliche Entwürfe vorgestellt werden, wie in der volkssprachigen Dichtung des Mittelalters mit diesen Fragen umgegangen wurde.

2 Apokalyptische Vorfriede: Avas Offenbarung des Johannes

Mit Ava begegnen wir der ersten weiblichen Autorin des deutschsprachigen Mittelalters, wissen aber leider kaum etwas über sie. Dennoch wird es aufgrund weniger urkundlicher Zeugnisse als weitgehend gesichert gesehen, dass es sich bei ihr um eine 1127 verstorbene Inkluse aus dem Umfeld des Klosters Melk handelte (Claußnitzer und Sperl 2014, IV–XXII). Gemeint ist damit eine ursprünglich weltlich lebende Frau von Stand, die sich später zu einem zurückgezogenen geistlich-spirituellen Leben entschlossen hat und in Armut lebt, ohne formell einem Orden anzugehören und Gelübde abgelegt zu haben. Besonderes Interesse weckte aber schon immer die Selbstnennung der Dichterin am Ende ihrer Dichtung in der Vorauer Handschrift, die sich dort als Mutter zweier Söhne bezeichnet, durch deren Hilfe und Vermittlung sie auch zur Dichtung ihrer vier Werke ermuntert worden sei (Ava 2014, 219). Das Interesse an Avas Texten konzentrierte sich in der Forschung meist auf die Frage ihrer Quellen, denn ganz offensichtlich hatte sie Zugang zu den wichtigsten geistlichen Kompendien und liturgischen Textsammlungen und konnte wohl auch etwas Latein. Mich interessiert hier aber ein anderer Aspekt, nämlich die Frage, in welcher Weise Weltuntergang und Jüngstes Gericht dargestellt werden, denn am ästhetischen Gestaltungswillen der Dichterin gibt es keinen Zweifel. Gerade das Verweben unterschiedlicher Deutungstraditionen und christlich-legendarischer Überlieferung zeigt ein Bewusstsein für das formale und inhaltliche Bestreben nach dichterischer Verdichtung der zugrundeliegenden biblischen Geschichten. Der Überlieferungsbefund zeigt einen entsprechenden Gestaltungswillen auch für den Zusammenhang der fünf Einzeltexte untereinander, denn die überlieferte Abfolge stellt immer das »Leben Johannes' des Täufers« (2–31) an den Anfang, es folgen das »Leben Jesu« (32–169) und »Der Antichrist« (182–191), zwischen die in theologischer Hinsicht sinnvoll »Die sieben Gaben des heiligen Geistes« (170–181) eingeschoben ist, um schließlich mit »Das Jüngste Gericht« (192–215) sowohl bezogen auf das Gesamtschaffen von Ava als auch bezogen auf die Welt in christlicher Vorstellung einen Abschluss zu finden:¹⁰ »Entscheidend für sie selbst ist, sich als Teil und Vermittlerin einer umfassenden Glaubens- und Gelehrtstradition zu präsentieren, auf deren Basis sie das Erzählte theologischen Konven-

10 Alle Texte von Ava sind zwar Einzeltexte, werden aber immer gemeinsam überliefert, weil sie in einer inhaltlich logischen Reihung aufeinander folgen. Es gibt zwar keine expliziten intertextuellen Bezugnahmen, aber es ist unstrittig, dass die Abfolge theologisch und von der Geschichte her genau so geordnet werden sollte. Dennoch lassen sich die Texte auch einzeln lesen, weil ja den Rezipierenden die biblischen Vor- und Nachgeschichten grundsätzlich bekannt sind.

tionen folgend, aber auch durchaus eigenständig deutet« (Claußnitzer und Sperl 2014, XVII–XVIII).

Bei der Gestaltung des Weltuntergangs war es Ava offensichtlich wichtig, dass die ersten Verse des vorangehenden »Der Antichrist« nicht nur die Erzählung seines Kommens einleiten, sondern im Grunde auch schon auf das folgende »Das Jüngste Gericht« vorausweist:

In dem jungisten zîte
sô nâhet uns des Antechristes rîche.
sô besitzet diu erde,
dâ nesol niht ane werden.
vil michel wirt diu nôt,
daz vihe lît allez tôt.
diu harmscare gêt uber al,
des liutes wirt ein grôz val. (Ava 2014, 183)¹¹

Damit fordert Ava ihr Publikum zum selbständigen Abrufen eigener Kenntnisse über das Nahen des Weltuntergangs, die fünfzehn Zeichen vor dem Jüngsten Gericht und das Weltgericht selbst auf. Dabei bleibt offen, in welcher Tradition des Erscheinens des Antichristen sie sich selbst verortet, entscheidend ist für sie die Versuchung der Menschen und deren Abfall von Gott. Vor allem aber wird dann die Verfolgung der Standhaften und Rechtgläubigen betont und die Auflösung aller weltlichen Ordnung. Doch im Moment seines größten Triumphs wird der Antichrist von Gott besiegt und tatsächlich wird dann alles gut: *sô nist denne niht mêre/niwan durnahtigiu bechêrde* (190).¹² Die sich wortreich und mit immer drastischeren Bildern über nahezu einhundert Verse immer weiter steigernde Beschreibung des schrecklichen Leids, das der Antichrist über die Menschen bringt, endet mit einer geradezu banalen Feststellung, die jedoch inhaltlich eine erhebliche Tragweite hat: Dem Lärm des Untergangs folgt mit Christi Sieg über den Antichrist eine Stille der Erlösung. Und auch hier wieder ist das Hintergrundwissen des Publikums gefordert, das wissen wird, dass dem Antichristen nun die fünfzehn Vorzeichen des Jüngsten Gerichts folgen und dann das Endgericht mit dem endgültigen Untergang der Welt.

Nu sol ich rede rechen
vil vorhtlîchen
von dem jungisten tage,
als ich vernomen habe,
unde von der êwigen corone,
die got gibet ze lône
swelche wole gestrîten

11 »Der Antichrist«, V. 1–8 Übersetzung: In der Endzeit naht uns das Reich des Antichrists. Dann ist die Erde unfruchtbar, dann wird nichts darauf wachsen. Die Not wird überaus groß, das ganze Vieh liegt tot darnieder. Das Leid bricht über alle herein, es kommt zum völligen Niedergang des Menschengeschlechts.

12 »Der Antichrist«, V. 117–118 Übersetzung: Daraufhin gibt es dann nichts mehr bis auf vollkommene Bekehrung.

an dem jungisten zîte.
 Finfzehen zeichen gescehent,
 sô die wîsten jehent,
 wir nevernâmen nie niht mêre
 von sô bitterme sêre.
 sô bibent allez daz der ist,
 sô nâhet uns der heilige Crist. (193)¹³

Zwar eröffnet Ava sogleich mit der eigenen Furcht vor dem Weltgericht, dass ihr Sprechen darüber grundiere. Enthalten ist darin also das grundsätzliche Wissen der gläubigen Christin darum, dass es keine Erlösungsgewissheit im Sinne eines einklagbaren Lohns für ein gottgefälliges Leben gibt, sondern lediglich den Glauben an die Erlösung durch Gottes Erbarmen und Gerechtigkeit. Doch es ist dies auch die erwartbare Formulierung der Bescheidenheit einer gläubigen Christin vor der Größe des göttlichen Heilsplans. Die syntaktische Periode schließt dann mit dem Verweis auf die Guten, die am Tag des Weltuntergangs die Krone ewiger Erlösung erhalten werden. Natürlich maß Ava sich nicht an, diese Dinge selbst zu wissen oder erdacht zu haben, sondern erzählt lediglich neu, was bereits vor ihr bekannt ist, und aktiviert erneut das Vorwissen des kundigen Publikums mit dem Verweis auf die fünfzehn Vorzeichen, die das im Wortsinne die Welt erschütternde zweite Kommen von Christus einleiten. Es lässt sich also feststellen, dass Ava den Weltuntergang und das Jüngste Gericht zwar durchaus als ein zutiefst erschreckendes Geschehen bewertet, aber eben nicht als ein schreckliches. Vielmehr betont sie von Anfang an die ausgesprochen positive Seite des Weltuntergangs, die damit verbundene Chance für die Guten, zur endgültigen Erlösung zu gelangen.

Es folgt dann die Darstellung der fünfzehn Vorzeichen des Jüngsten Gerichts, das Erscheinen der Evangelisten und der vier Engel, womit Ava dem auch für die Weltgerichtsspiele typischen Ablauf folgt (193–201). Auffällig bei aller Drastik der Darstellung ist aber, dass immer wieder Formulierungen eingeflochten sind, die ganz im Sinne des Prologs darauf hinweisen, dass diese Katastrophen für fromme Christ*innen kein Problem seien. So heißt es beispielsweise bei der Darstellung des Zerbrechens von Burgen und Palästen am zehnten Tag: *sô ist got ze wâre/ein rehter ebenâre* (196).¹⁴ Oder die Erzählstimme kommentiert das Aufstehen der Toten aus ihren Gräbern mit: *iz ist allen den forhtlich,,die gewizzen sint der sunden ane sich* (198).¹⁵ Und selbst diese implizite angelegte, recht selbstbewusste Furchtlosigkeit der guten Christ*innen ist noch zu überbieten, wenn die Erzählstimme das Aufwecken der Toten und die Wiedervereinigung von Leib und Seele durch die von Christus dazu ausgesandten vier Apostel erzählt und dazu feststellt: *daz ist*

13 »Das Jüngste Gericht«, V. 1–14 Übersetzung: Nun soll ich sehr furchtsam Rechenschaft ablegen über den Jüngsten Tag, so wahr ich es vernommen habe, und über die ewige Krone, die Gott all jenen zum Lohn gibt, welche gut gekämpft haben am Ende der Zeit. Fünfzehn Zeichen werden geschehen, so sagen die Weisesten, noch nie haben wir mehr von solch bitterer Qual gehört. Dann erbebt alles, was da ist, dann naht uns der heilige Christus.

14 »Das Jüngste Gericht«, V. 103–104 Übersetzung: So ist Gott wahrlich ein gerechter Gleichmacher.

15 »Das Jüngste Gericht«, V. 133–134 Übersetzung: Das ist für all jene fürchterlich, die sich ihrer Sünden bewusst sind.

vil wunnechlich, / die guoten sint dem sunnen gelich (200).¹⁶ Natürlich ließe sich das hier auch auf die vier Apostel beziehen, es bleibt aber ambivalent, und es als Bewertung der guten Christ*innen und deren Freude über und am Tag des Jüngsten Gerichts zu verstehen, passt zum Grundtenor von Avas Erzählung. Hier herrscht also tatsächlich Hoffnung auf den Weltuntergang.

Bemerkenswert ist dann, in welcher Weise Ava die Leiden der Verworfenen und die Freuden der Erlösten auserzählt, nämlich in einer Form des individuellen Erlebnisberichts eines kollektiven »wir«. Die Erzählstimme wechselt dabei unvermittelt, ohne Inquit-Formel oder einen anderen Hinweis auf wörtliche Figurenrede der Verdammten, in die erste Person Plural (206)¹⁷ und dann am Ende des Berichts über einen einzigen Satz in der dritten Person Plural direkt wieder in die erste Person Plural, nur dass dann eben eigentlich die Erlösten sprechen müssten (208).¹⁸ Ava lässt in ihrem Gedicht also die Erzählstimme in die zweite Person Plural wechseln, so als wäre sie zunächst eine der Verdammten, dann eine der Erlösten und spräche für die Gesamtheit dieser Personengruppe. Damit wird das Publikum unmittelbar ins Geschehen hineingezogen, im (vor)lesenden Aussprechen der Worte wird es selbst zu den Figuren der Dichtung. Und dies ist gerade mit Bezug auf die Erlösten und die Frage nach der Wahrnehmung des Weltuntergangs höchst relevant, denn es ist ein wahrer Jubel- und Triumphgesang, der hier angestimmt wird. Unterbrochen wird dieses Loblied auf die wunderbare Zeit nach dem Weltuntergang nur gelegentlich durch einen für nur drei Verse in die dritte Person zurückspringenden Hinweis auf die Notwendigkeit eines gottgefälligen Lebens vor dem Anbruch der Endzeit:

wir sulen starche werden.
wolten wir di berge
zebrechen alse daz glas,
ze wære sag ich iu daz,
die craft habent dâ diu gotes chint,
die hie mit flîze guot sint.
Dô habe wir daz êwige lieht,
neheines siechtuomes niht. (210)¹⁹

16 »Das Jüngste Gericht«, V. 169–170 Übersetzung: Das ist überaus freudvoll, die Guten sind der Sonne gleich.

17 »Das Jüngste Gericht«, V. 265–268 Übersetzung: Mit Pech und mit Schwefel bedrängt sie dort fürderhin des Teufels Bosheit. Da hilft weder Gold noch Reichtum. Hätten wir es [nur] früher besser bedacht!

18 *Sô der tiavel dane gevert, / vile wol unser dinch vert. / sô scînet uns scône / diu edele persône, / sich zaiget got mit minnen allen sînen chinden.* (V. 315–320; Wenn der Teufel von dannen zieht, ergeht es uns sehr gut. Dann erscheint uns die herrliche Gottheit in voller Schönheit. Gott zeigt sich voller Liebe all seinen Kindern.).

19 »Das Jüngste Gericht«, V. 342–348 Übersetzung: Wir werden stark sein. Wenn wir die Berge zerbrechen wollten wie Glas, wahrlich, das sage ich euch, diese Kraft haben dort die Kinder Gottes, die hier voller Eifer gut sind. Dort besitzen wir das ewige Licht und [leiden an] keinerlei Krankheit.

Ein solch knapper, ganz allgemeiner Hinweis auf das vor dem Endgericht zu führende gottgefällige Leben ist an dieser Stelle völlig ausreichend, denn die Details eines solchen Lebens hat die Erzählstimme bereits vor dem ›Selbstbericht‹ der Verdammten und der Erlösten ausführlich dargelegt (V. 199–232). Abgehandelt werden neben den zentralen Tugenden wie etwa Frömmigkeit, Vergebung und Friedfertigkeit, auch ganz alltäglich-praktische Dinge wie der Hinweis, dass jene, die nicht in der Lage seien zu fasten, dann eben entsprechend Almosen geben sollten. Darin drückt sich eine verbindlich-alltags-realistische Sichtweise aus, mit der Ava deutlich macht, dass es nicht um Selbstkasteiung und strengste Armut geht, sondern auf die innere Haltung ankommt, aus der die Taten der Menschen entspringen (202).²⁰

Zielpunkt all dessen ist die endgültige Erlösung in der dem Weltuntergang und Jüngsten Gericht folgenden, unendlich währenden Einheit in und mit Gott und seinen Engeln und Heiligen:

dâ wirt ir geloube ain wârheit,
ir gedinge mit habenne ein sicherheit,
ir minne vil innechlich,
si sint den engeln gelîch.
daz habent si âne ende.
nu weset vil wol gesunde
in der selben râwe,
dar muozet ir chomen! Amen. (214)²¹

Doch dieses für das Publikum ›beruhigende‹, es seiner Erlösungsgewissheit immer wieder versichernde Ende der Dichtung, das in letzter Konsequenz darauf hinausläuft, den Weltuntergang herbeizusehnen, weil nur das damit verbundene Jüngste Gericht endlich jenes Lebensglück schenke, das im irdischen Leben versagt bleibt, schließt die Erzählinstanz und die Autorin nur namenlos mit ein. Und so ist die abschließende Selbstnennung Avas nur konsequent, macht deutlich, dass sie ein ganz alltäglich-irdisches Leben als Mutter führte und dennoch in ihrem festen Glauben an die Gerechtigkeit Gottes im Endgericht sicher ist, erlöst zu werden.

3 Den kommenden Weltuntergang erleben: Weltgerichtsspiele

Die wichtigste Textgrundlage für die mittelalterlichen Weltgerichtsspiele ist die Rede Christi in der Nacht vor seiner Verhaftung in Mt 25,3–46, auf die die zentralen Motive der Textgattung zurückgehen: Christus werde mit allen Engeln kommen, sich auf einen Thron setzen und die Lebenden und die Toten würden sich vor ihm versammeln. Dann

20 *Si sullen got minnen/von allen ir sinnen,/von allem ir herzen,/in allen ir werchen.* (V. 205–208: Sie sollen Gott lieben mit allen Gedanken, von ganzem Herzen, in all ihren Werken.)

21 »Das Jüngste Gericht«, V. 390–392 Übersetzung: Dort wird ihr Glaube zu einer Wahrheit, das ihnen Verheißene dadurch, dass sie es [nun] haben, zur Gewissheit, ihre Liebe überaus inniglich; sie sind den Engeln gleich. Das besitzen sie ohne Ende. Nun gehabt euch wohl in eben jener Ruhe, zu der ihr gelangen müsst! Amen.

werde er die Schafe von den Böcken trennen, die Schafe zu seiner Rechten, die Böcke zu seiner Linken, und er werde sich jeweils nach links und rechts wenden, um seine Erklärung abzugeben, dass alles, was dem Geringsten der Menschen angetan wurde, auch ihm angetan wurde, so dass die Sünder*innen in Ewigkeit verdammt sein sollen.

Die Aufführung dieser Szene,²² der die Auferstehung der Toten vorausgeht, ist das zentrale Element aller volkssprachigen deutschen Weltgerichtsspiele.²³ Das *Donau-eschinger Weltgerichtsspiel* (Hs. erste Hälfte des 15. Jahrhunderts), das mit 334 Zeilen die kürzeste Fassung ist, enthält nur diese Szene, in den erweiterten Fassungen²⁴ wird es ergänzt durch ein Vorspiel, in dem Propheten und Auctores das Kommen des Jüngsten Gerichts mit seinen fünfzehn Zeichen voraussagen, und durch Szenen, die dem Richterspruch folgen und zeigen, dass das Urteil absolut unwiderruflich ist (Schulze 1994, 209–221; Blosen 1990, 206–231). Damit ist vor allem jene Szene gemeint, in der die Verdammten Christus wiederholt um Vergebung anflehen und immer heftiger abgewiesen werden, sodass schließlich die Jungfrau Maria – und in einigen Stücken auch Johannes der Täufer – Christus auf Knien um Gnade anfleht (Blosen 1994; Schulze 1996, 345–369). Aber auch ihre Bitten können das Urteil Christi über die Verdammten nicht ändern, die schließlich vom Teufel fortgeschleppt werden. Das Stück endet mit einem Loblied der Apostel auf Christus, den Herrn (Wells 1996, 159–170).

Schließlich unterscheidet man noch eine dritte, sehr deutlich erweiterte Fassung der Weltgerichtsspiele, das *Berliner Weltgerichtsspiel* (Hs. Augsburg 1482), das *Churer Weltgerichtsspiel* (Hs. Chur 1517), das *Luzerner Weltgerichtsspiel* (Hs. Luzern 1549) und das *Münchener Weltgerichtsspiel* (Hs. frühes 16. Jahrhundert), mit bis 2762 Versen für das *Luzerner Weltgerichtsspiel*. Als Erweiterungen der zentralen Handlung werden dort noch deutlich mehr Szenen eingefügt, die keine biblische Textgrundlage haben, etwa ein Dialog zwischen Leib und Seele (*Berliner Weltgerichtsspiel*) oder Szenen, in denen andere biblische Gestalten oder der Engel der vier Elemente als Zeugen während des Jüngsten Gerichts auftreten.

Alle Weltgerichtsspiele ähneln sich dahingehend, dass sie einer erzählerischen Einführung bedürfen, wozu in der Regel ein Auftritt alttestamentarischer Propheten genutzt wird, die entweder von einer kirchlichen Autorität zitiert werden oder sogar selbst auftreten, sich vorstellen und sodann dem Publikum die fünfzehn Vorzeichen

22 Vgl. grundsätzlich zur Form des geistlichen Spiels im Mittelalter und zur Aufführung auf einer Simultanbühne Thoran (1993, 30–35), Hartmut (2020, 373–395) sowie Velten (2020, 511–531).

23 Siehe dazu Bergmann (1986) und trotz des Alters weiterhin empfehlenswert ist Reuschel (1906). Eine umfassende neuere Studie mit vollständigen bibliographischen Angaben zu den deutschen Jüngsten Gerichtsspielen ist von Trauden (2000). Eine kurze, aber sehr präzise Übersicht findet sich im Vorwort von Ursula Schulze (1993, 14–17). Eine knappe Zusammenstellung der verschiedenen Versionen bei Schulze (1996, 205–233, hier 205–209), detaillierter dann zu den einzelnen Spielen Trauden (2000, 9–59). Ein Vergleich zwischen Weltgerichtsspiel und der mittelalterlichen deutschsprachigen Predigt in Bezug auf die erzähltechnischen Aspekte der Darstellung des Jüngsten Gerichts bei Mecklenburg (2013).

24 »Berner Weltgerichtsspiel« (Hs. Luzern, 1465), »Weltgerichtsspiel der Sammlung Janz« (Hs. 1523), »Kopenhagener Weltgerichtsspiel« (Hs. Zürich, zweites Viertel 15. Jahrhundert), »Walenstädter Weltgerichtsspiel« (Hs. verloren), »Schaffhausener Weltgerichtsspiel« (Hs. 1467), alle etwa 1200 bis 1500 Verse.

des Jüngsten Gerichts erzählen. Damit ähneln sie der Darstellung bei Ava, denn im Rahmen des mittelalterlichen Spiels auf der Simultanbühne ist an eine tatsächliche Aufführung der fünfzehn Vorzeichen nicht zu denken. Damit bleibt die Dramatik der fünfzehn Vorzeichen, ihre Katastrophenartigkeit, letztlich ganz unerfahrbar. Ähnlich wie beim Klimawandel und einer Aufzählung klimabezogener Daten ist eine reine Aufzählung der fünfzehn Vorzeichen kaum dramatisch genug, um das Publikum zu einer entsprechenden Reaktion zu bewegen. In beiden Fällen ist die Herausforderung an die Einzelmenschen, eine tiefgreifende Veränderung der Lebensgewohnheiten als einzig richtige Reaktion zu erkennen und auch umzusetzen. Der neuzeitliche Weg, den Forderungen nach Verhaltensänderung Nachdruck zu verleihen, ist beispielsweise eine medial-filmbildliche Darstellung entweder bereits existierender schwerwiegender Schäden der Umwelt oder der zu erwartenden und bereits ausrechenbaren Lebensbedingungen einer nicht weit entfernten Zukunft. Das mittelalterliche Weltgerichtsspiel, bei dem die Simultanbühne kaum Schranken zum Publikum aufbaut, kann hier jedoch noch wesentlich wirksamere Mittel einsetzen, was ich an einer kurzen Passage aus dem »Berner Weltgerichtsspiel« zeigen möchte. Nachdem dort der Kirchenlehrer Hieronymus die Propheten zitiert und seine Rede mit der Bemerkung beendet hat, dass die Engel nach den fünfzehn Zeichen ihre Trompeten blasen werden, um den Tag des Gerichts anzukündigen, sieht das Spiel nun Vergegenwärtigung vor:

Zehand so blasent die engel mit vier hornen gar eigentlich vnd gar erschrokenlich.
Der erste engel spricht also:
Stand vff, jr totten lüte!
Ze gerichte muessent jr hüte!²⁵ (Stammler 1962,14, Herv. im Orig.)

In dem Moment also, in dem Hieronymus seine Rede beendet hat, verlangt die Regieanweisung, dass in Szene gesetzt werden soll, was die Spielfigur gerade erst als den Beginn des Weltuntergangs erzählt hat: Die Trompeten der Engel sollen in der Realität erklingen! Und als die Engel in den Vordergrund treten und das Jüngste Gericht ankündigen, sehen wir die Toten aus ihren Gräbern auferstehen, wie es eine andere Regieanweisung verlangt: *Nu stehen die guotten vnd boesen vss den grebren vnd warten des richters*²⁶ (17). Diese Regieanweisungen sind auch tatsächlich insofern wörtlich zu nehmen, als es eine entsprechende Besetzung von Rollen, als Engel und als auferstehende Tote, gegeben haben muss: Aus der erzählten Zukunft wird erlebbare Gegenwart. Und dies durchzieht von hier an das gesamte Spiel, denn nachdem Christus die Guten von den Bösen geschieden und die Sünder*innen auf ewig verdammt hat, sehen wir, wie die Jungfrau Maria auf die Knie sinkt und ihren Sohn anfleht, Erbarmen zu haben und den Verdamnten eine letzte Chance zu geben. Doch selbst das Flehen seiner eigenen Mutter wird von Christus, dem Richter, brüsk zurückgewiesen:

25 »Berner Weltgerichtsspiel«, V. 230a–233, Übersetzung: »Sofort blasen die Engel vier Hörner in sehr eigentümlicher und sehr erschreckender Weise. Der erste Engel spricht: Steht auf, ihr Toten! Vor das Gericht müsst Ihr heute!«

26 »Berner Weltgerichtsspiel«, V. 316–317, Übersetzung: »Nun stehen die Guten und die Bösen aus den Gräbern auf und warten auf den Richter.«

Erbermde ist dir anerborn,
 Kein sündler sol werden verlorn,
 Der zuo dir fliet, e das er stirbet,
 Er billich gnad an dir erwirbet.
 Wer sich nit wil bekeren
 Vnd mich noch dich, muter, wil eren,
 Wan daz jn e begriffet der tod,
 Der sol jemer liden pin und not!
 [...]
 Werent das alle heligen vnd du
 Weinent blutige trene nu,
 Daz moechte sy doch nit vervan,
 Sy muessen in die helle gan!
 Siczent wider an üwer statt!
 Min hercz kein erbermde hatt.²⁷ (31)

Für ein mittelalterliches Publikum müssen diese Momente erschütternd gewesen sein, Angst und Hoffnung werden gleichzeitig geweckt. Angst, weil es soeben tatsächlich miterlebt, dass das Jüngste Gericht jeden Moment kommen kann und dies für diejenigen, die nicht vorbereitet sind, die Verdammnis bedeutet. Und auch die Strenge des Urteils ist wohl kaum beängstigender darzustellen als durch die harsche Abfuhr, die die knien-de Mutter Gottes von ihrem richtenden Sohn erfährt. Doch zugleich kann gerade durch diese Szene auch Hoffnung geweckt werden, denn die Vergegenwärtigung des zukünftigen Weltgerichts enthält sehr präzise metafiktionale Verweise darauf, dass noch Zeit zu Umkehr und Buße ist. Denn gleich zweimal verweist Christus (und zuvor auch Maria in ihrer Fürbitte) auf die Möglichkeit des Einzelmenschen, sich an ihn und seine Mutter zu wenden – allerdings mit dem entscheidenden Vorbehalt: *e das er stirbet*. Damit wird die Fiktionalitäts-Kompetenz des Publikums angesprochen, die Illusion des Stücks zu durchbrechen und sich bewusst zu werden, dass für die Lebenden noch Zeit für Umkehr ist, damit sie das erleben, was die Gerechten im Stück gerade erlebt haben, nämlich die ewig währende Vereinigung mit Gott.²⁸ Es ist eine eindrucksvolle und ergreifende Art, dem Publikum das heilige Wort nahezubringen, mahnend und tröstend zugleich. Doch ist hier auch Hoffnung, oder gar Vorfreude auf den Weltuntergang zu erkennen? Viel-

27 »Berner Weltgerichtsspiel«, V. 772–795, Übersetzung: »Mitleid ist Dir angeboren,/kein Sünder wird verloren sein,/der bei dir Zuflucht sucht, bevor er stirbt,/es ist richtig und gut, wenn er durch Dich der Gnade teilhaftig wird./Wer sich aber nicht bekehren will/und weder mich noch Dich, Mutter, ehrt,/den wird, wenn ihn der Tod holt,/für immer Schmerz und Elend treffen./[...]Auch wenn du und alle Heiligen jetzt/blutige Tränen weinen würden,/es würde ihnen nicht helfen,/sie müssen zur Hölle fahren!/Setz dich wieder auf deinen Platz!/Mein Herz kennt kein Erbarmen.«

28 »Die paränetische Absicht, die Zuschauer auf die Nutzung der wirksamen Inzessionskraft Marias zu Lebzeiten der einzelnen Menschen hinzuweisen, liegt in allen Spielen offen, daneben kommt aber gerade im Abwehrbemühen die Virulenz einer über die Lebenszeit hinausreichenden verborgenen Hoffnung zum Ausdruck« (Schulze 1994, 359). Vgl. weiterführend (366–369).

leicht nicht so offensichtlich, aber ein anderes Weltgerichtsspiel zeigt in einer außergewöhnlichen Form medialer Mischung genau dies.

Das sogenannte »Berliner Weltgerichtsspiel« ist insofern ein Sonderfall, als es zwar einen Spieltext aufzeichnet, diese Aufzeichnung aber keinerlei Regieanweisungen hat, stattdessen besitzt die 1482 in der Werkstatt Konrad Bollstatters in Augsburg angefertigte Handschrift aber 53 kolorierte Federzeichnungen. Die Handschrift diente also nicht der Aufführung des Spiels, sondern der Lektüre, wobei die Illustrationen einerseits die fehlende Vergegenwärtigung in der Aufführung ersetzen könnten, andererseits die nur erzählerische Präsentation des Untergangsgeschehens vermieden wird. Dabei ist zu erkennen, dass der Illustrator eben nicht versuchte, ein Spielgeschehen abzubilden, sondern den gestalterischen Freiraum des Bildlichen nutzte, um zu vergegenwärtigen, was eigentlich kaum vorstellbar ist, nämlich das Katastrophale, Hyperbolische der fünfzehn Vorzeichen, etwa der Weltenbrand (siehe Abb. 1) am vierten Tag oder das Bluten der Bäume und Pflanzen am fünften Tag (siehe Abb. 2).



Abb. 1: Weltenbrand. Weltgerichtsspiel: Ms. germ. fol. 722. Staatsbibliothek Berlin.

Abb. 2: Bluten der Bäume und Pflanzen. Weltgerichtsspiel: Ms. germ. fol. 722, Staatsbibliothek Berlin.

Daneben werden vom Illustrator auch jene Episoden als Anregung für entsprechende Illustrationen genutzt, die nicht zum Kernbestand der Weltgerichts- und Weltuntergangserzählungen gehören. Besonders eindrücklich ist dies etwa, wenn nach den Erlösten auch die Verdammten in einem Zwiegespräch ihr Schicksal beklagen. Statt hier eine eher statische Gesprächsszene zu zeichnen, wählte er ein anderes Motiv, nämlich das Abführen der Verdammten durch den Teufel.

Die Verdammten werden in klarer ständischer Ordnung dargestellt, von den Höchsten zu den Niedrigsten, obwohl auffällt, dass ausgerechnet die soziale Oberschicht den größten Raum einnimmt. Mehr ›Horror‹ ist aber nicht zu finden, selbst die Beschreibung der Hölle wird von einem Bild begleitet, dass eher Christi Macht und Schlüsselgewalt ins Zentrum des Bildes rückt als die Grausamkeiten, die die Verdammten in der Hölle erwarten.

Das alles ist weit entfernt von den Höllen- und Unterweltdarstellungen, die es in das allgemeine Bewusstsein der Gegenwart geschafft haben. Vielmehr liegt einerseits auf der Ebene des erzählten Spieltextes ein Fokus auf den Herrlichkeiten des Nachlebens, das am

Ende des Gerichts die Erretteten erwartet. Denn auch ihnen ist ein Zwiegespräch mit Christus zugeordnet, in dem er selbst ihnen das neue Leben in den schönsten Farben ausmalt. Vor allem aber endet der Text erzählerisch und bildlich bei der harmonischen Einheit zwischen Gott, den Heiligen und den Menschen am Ende der Zeiten.



Abb. 3: Die Verdammten. »Weltgerichtsspiel: Ms. germ. fol. 722.« Staatsbibliothek Berlin.



Abb. 4 Zwiegespräch mit Christus. »Weltgerichtsspiel: Ms. germ. fol. 722.« Staatsbibliothek Berlin.

Dort heißt es dann abschließend:

Nu sullen wir auch Gott bitten
 Daß er vns auch mitt gemainem sytten
 Wöll sein hymelreych geben. (Stammler 1962, 17)²⁹

Die Betonung liegt also nicht auf einer Bitte nach Verschonung, oder der unweigerlichen Sündhaftigkeit menschlichen Lebens. Vielmehr gibt es hier unausgesprochen eine geradezu selbstverständliche Annahme, dass das eigene Leben so im Sinne der göttlichen Vorgaben gestaltet wurde, dass entsprechende Bitten bei Gott Gehör finden werden. Der Weg zu dieser Hoffnung auf Erlösung am Tage des Weltgerichts ist ebenfalls bildlich deutlich hervorgehoben, denn statt das Streitgespräch zwischen Leib und Seele bildlich wiederzugeben, illustriert die Federzeichnung, was geschieht, wenn der sterbende Einzelmensch eben nicht rechtzeitig für das eigene Seelenheil Sorge trägt: Seine Seele wird vom Teufel mitgenommen.

29 Übersetzung: Nun wollen auch wir Gott bitten,/dass er uns in gleicher Weise [wie den Heiligen und Erlösten im Spiel]/sein Himmlereich geben möge (Stammler 1962, 17).



Abb. 5: Bitten bei Gott 1. »Weltgerichtsspiel: Ms. germ. fol. 722.« Staatsbibliothek Berlin.

Abb. 6: Bitten bei Gott 2. »Weltgerichtsspiel: Ms. germ. fol. 722.« Staatsbibliothek Berlin.



Abb. 7: Teufel, die Seele wegführen. »Weltgerichtsspiel: Ms. germ. fol. 722.« Staatsbibliothek Berlin.

Entsprechend präzise formuliert die Bildüberschrift: *Als die teufel die sele ergreifen die bey dem leyb stuondt vnd sie hinfueretten*.³⁰ Mitten in der Erzählung des zukünftigen Weltuntergangsgeschehens wird auch hier wieder auf die Gegenwart des Publikums verwiesen. Es lohnt also, sich jetzt Gedanken zu machen, inwieweit das eigene Handeln in der Zukunft Folgen haben wird. Darin gleichen sich die christlich-mittelalterlichen Weltuntergangserzählung und der aktuelle Diskurs zur Klimakatastrophe zwar, aber sowohl in der Haltung gegenüber dem gegenwärtigen Leben als auch zum prophezeiten Weltuntergang selbst und seinen Konsequenzen unterscheiden sich beide Entwürfe erheblich. Es lohnt also, vor dem Hintergrund der mittelalterlich-christlichen Weltuntergangsphantasien, die für den mitteleuropäischen Kulturkontext der Gegenwart der historische Ausgangspunkt sind, abschließend zu überlegen, was daraus für die aktuellen gesellschaftlichen Debatten und Aktivitäten klimaaktivistischer Gruppierungen zu schlussfolgern sein könnte.

4 Eine hoffnungslose Apokalypse? Oder: Welche Eschatologie kann eine säkulare Gesellschaft entwerfen?

Der knappe Exkurs zum christlich-mittelalterlichen Verständnis von Apokalypse, Weltuntergang und Endgericht sowie die Analyse zweier medial sehr verschiedener und zeitlich gut zweihundert Jahre auseinanderliegender dichterischer Anverwandlungen der christlich-theologischen Deutungen aus dem deutschsprachigen Mittelalter sollte zeigen, wie sehr mit dem Weltuntergang eben nicht nur Angst, sondern viel stärker noch Hoffnung verbunden war. Die apokalyptischen Phantasien und Visionen sind eingebettet in einen eschatologischen Weltentwurf, der die Zerstörung der jetzigen Erde nicht als Verlust konzipiert, sondern als Gewinn und als logischen Vollzug der Schöpfung Gottes. Wissenlich zur letzten Generation zu gehören, den Untergang der Welt vielleicht sogar recht genau vorhersagen zu können, ist bei diesem apokalyptischen Weltentwurf keinesfalls Anlass für Schrecken, Verzweiflung oder Apathie. Vielmehr ist es ein Grund zu erwartungsfroher Freude und aktivem Engagement in gottgefälligem Tun.

Für unseren Gegenwartskontext und die Frage dieses Bandes nach dem Spannungsverhältnis von Apokalypse und Apathie ließe sich demnach zunächst festhalten, dass jene mittelalterliche Zugangsweise, wie sie hier skizziert wurde, die Gefahr birgt, zwar nicht in eine Handlungsunfähigkeit oder Handlungsverweigerung zu verfallen, aber zumindest keinerlei Notwendigkeit für eine klimawandelbezogene Veränderung des eigenen Verhaltens und Handelns zu erkennen. Dabei müssen gar nicht apokalyptische Denkformen eingesetzt werden, die die Auswirkungen des Klimawandels als Vorzeichen des erhofften Weltuntergangs verstehen. Es reicht eigentlich schon aus, dass dieser Weltuntergang als unausweichliche, ja erstrebenswerte Folge einer göttlichen Schöpfung interpretiert wird. Eingesetzt werden kann statt einer göttlichen Macht im Zweifel auch eine biologisch-evolutionäre Mechanik. Schwerwiegender ist meiner Ansicht nach jedoch das Fehlen einer positiven Eschatologie in einer säkularen Gesellschaft, die eigentlich keinen

30 Übersetzung: Wie die Teufel die Seele ergreifen, die neben dem Leib stand, und sie mit sich wegführten.

zwingenden Grund für eine Abwendung der Klimakatastrophe anbieten kann, außer einem letztlich nur ichzentrierten Wunsch nach einem guten Leben für sich selbst und die eigenen Nachkommen. Es fehlt an einem die unterschiedlichsten Kulturen und Regionen übergreifenden Entwurf zu Sinn und Zweck menschlichen Lebens. Zu Recht warnt Franz M. Wuketits in seinem Essay zur apokalyptischen Rhetorik in politischen Diskursen davor, dass die Kategorisierung eines Ereignisses als katastrophisch oder auf eine Katastrophe vorausweisend im Grunde arbiträr nach selbstentworfenen Kriterien eines als richtig behaupteten Bewertungssystems vorgenommen werden könne und damit das Risiko totalitärer Machtausübung verbunden sei (Wuketits 2012, 16). Er impliziert letztlich sogar, dass apokalyptische Rhetorik im Grunde genau für diesen Zweck eingesetzt werde. Sein Angebot einer kritischen Evaluation der jeweils aktuell eingesetzten Apokalyptik und die Mahnung zur Besinnung auf eine rationallogische, wissenschaftlich fundierte Begründung politischen Handelns möchte mensch zwar gerne annehmen, doch es gibt eben keine Antwort auf die letzten Endes immer wieder aufscheinende Frage nach dem Sinn menschlichen Handelns.

Auch die beiden im Moment stärksten Klima-Bewegungen, *Extinction Rebellion* und *Letzte Generation* sind zwar sehr gut in der Lage, die Zusammenhänge zwischen Klimawandel, einer globalisierten und auf Wachstum ausgerichteten Wirtschaft und egoistisch agierenden politischen Systemen zu analysieren und präzise zu beschreiben, welche Maßnahmen ergriffen werden müssten, um hier einen grundsätzlichen Wandel zu erreichen. In Bezug auf die Frage des »Wofür das alles?« geben aber auch sie keine befriedigende Antwort, außer einem impliziten Verweis auf die ganz individuelle Angst vor der Vernichtung der eigenen Lebensgrundlage und der unserer Nachkommen, was aber entweder schlicht an eine evolutionäre Logik anknüpft oder eben auf den Einzelmenschen und nicht auf übergreifende Werte bezogen ist. Allein die Namensgebung ist hier bezeichnend. Auf der technisch und argumentativ sehr gut gestalteten und ausgesprochen transparent darstellenden Internetpräsenz von *XR Deutschland* heißt es dazu:

Extinction Rebellion (XR) heißt übersetzt: Aufstand gegen das Aussterben. Wissenschaftler:innen sagen, die Klimakrise ist richtig ernst und kleine Schritte der Politik reichen nicht aus. Der Zusammenbruch unserer Zivilisation droht. Wir können nicht länger wegsehen oder verdrängen. Wir werden aktiv! Wir verwenden erprobte Methoden wie massenhaften zivilen Ungehorsam, die schon erfolgreich für echten Wandel gesorgt haben. Wir sind Menschen aus unterschiedlichsten Bereichen und Altersgruppen. Wir denken nach vorn, arbeiten strategisch, selbstbestimmt und gewaltfrei. Wir schöpfen aus Erfahrung, Reflexion und Regenerativen Kulturen. (»Wer wir sind« o. D., o. S.)

Im Mittelpunkt der Argumentation steht also die Angst vor dem eigenen Tod, wie sie prinzipiell auch die hier vorgestellten mittelalterlich-apokalyptischen Entwürfe zur Basis haben. Nur wird von XR kein Grund angegeben, warum der individuelle Tod und die Vernichtung der menschlichen Spezies überhaupt problematisch sein sollten. Es wird also stillschweigend vorausgesetzt, Menschen seien sich grundsätzlich darüber einig, dass die Vernichtung der menschlichen Spezies und ihrer Lebensgrundlagen verhindert werden müsse. Das ist aber schon mit Blick auf die mitteleuropäische Tradition von Welt-

untergangs- und Weltgerichts-Narrativen, wie sie hier vorgestellt wurden, eine Fehlannahme – und was vielleicht in anderen Kulturen und Regionen der Welt noch an Vorstellungen dazu existiert, wird gar nicht erst gefragt.

Stattdessen bietet XR das Aufgehobensein in einer großen Gemeinschaft an. Zur Frage der Werte, die auf der Website vorgestellt werden, heißt es dort: »Diese Prinzipien und Werte bringen und halten uns als Bewegung zusammen. Sie sind die Grundlage unserer Zusammenarbeit, unseres Verhaltens und sie definieren, wer wir sind« (»Prinzipien und Werte« o. D., o. S.). Und tatsächlich folgt dann die an einen Katechismus erinnernde Auflistung und Explikation von zehn zentralen Prinzipien. Das erste Prinzip wird dabei als eine »Vision« bezeichnet, nämlich »[e]ine Welt zu schaffen, die auch für zukünftige Generationen lebenswert ist« (»Prinzip Eins« o. D., o. S.). Warum diese Vision jedoch eine höhere Wertigkeit oder Legitimation haben soll als etwa der Wunsch eines Menschen, seine individuelle Lebenszeit möglichst bequem oder spannend oder reich usw. zu verbringen, wird eben gerade nicht gesagt. Wenn ich diese zehn Prinzipien dann auf ihre Argumentationsstruktur hin lese, fällt die Ähnlichkeit mit Avas Text auf: Gesprochen wird fast durchgängig in der ersten Person Plural, die die Rezipient*innen sofort mit einbezieht und mit ihren Implikationen gar keinen Raum für Widerspruch lässt. Was die Ausführungen von XR und Ava jedoch unterscheiden, ist der Verweis auf eine Eschatologie, auf ein sinnhaftes Ziel allen menschlichen Lebens bei Ava und dessen Fehlen bei XR.

In der Ansprache ihrer Rezipient*innen wird auf der Internetpräsenz von *Letzte Generation* ganz ähnlich verfahren, die Ansprache ist sogar wesentlich direkter, geradezu aggressiv: »Was möchtest/wirst/kannst Du gegen die Klimakatastrophe tun?« (»Letzte Generation« o. D., o. S.) (wobei die drei Verben abwechselnd aufscheinen), werde ich beim Aufruf der Internetpräsenz gefragt – hinterlegt mit einem Foto, das in seiner Bildsprache Aggressivität, Aufruhr und Diversität vermittelt. Diese Frage ist insofern höchst spannend, weil sie mindestens zwei Präsuppositionen enthält: 1. Es gibt eine Klimakatastrophe; 2. Menschen sollen und wollen etwas dagegen tun (auch Du!). Auf alle drei Fragen, die der Durchlauf der drei Verben hier stellt, kann ich zwar verneinend antworten, immer aber erkenne ich die beiden Präsuppositionen als wahr an. Auch *Letzte Generation* hat eine Art Katechismus, die sie unter der Überschrift »Werte & Protestkonsens« transparent machen (o. D., o. S.), allerdings wird hier inhaltlich eben nichts über den Klimawandel oder die Vision einer Zukunft unter seinen Vorzeichen ausgesagt, sondern lediglich Maxime des Handelns erläutert. Die Klimakatastrophe bedarf nach Meinung von *Letzte Generation* keiner argumentierenden Begründung mehr, die Notwendigkeit schnellen Handelns ebenso wenig und auch die Gegner*innen, denen der Protest und Widerstand gilt, werden als bekannt angenommen. Viel interessanter aber und indirekt an die apokalyptische Glaubenssicherheit mittelalterlicher Christ*innen erinnernd, wie sie uns in den Weltgerichtsspielen und bei Ava begegneten, ist die Selbstbeschreibung: »Wir sind die Letzte Generation, die den Kollaps unserer Gesellschaft noch aufhalten kann. Dieser Realität ins Auge blickend, nehmen wir hohe Gebühren, Straftatvorwürfe und Freiheitsentzug unerschrocken hin« (»Wer wir sind« o. D., o. S.). Hier werden nicht nur die Rahmenbedingungen des Handelns von *Letzte Generation* fraglos vorausgesetzt, vielmehr wird auch supponiert, dass der Gemeinschaft *Letzte Generation* genau jene Menschen angehören, denen der Auftrag zur und die Verantwortung für die Verhinderung des gesell-

schaftlichen Kollaps gegeben wurde. Wer oder was die beauftragende Instanz ist oder war, warum es ausgerechnet diese Gruppe sein soll und warum der Klimawandel und seine Folgen mit einem gesellschaftlichen Kollaps (was auch immer darunter zu verstehen sein soll) in eins gesetzt wird, ist überhaupt nicht klar. Insofern nutzt *Letzte Generation* meiner Ansicht nach genau jene Argumentationsmuster, die auch bei Ava oder im Weltgerichtsspiel genutzt werden. Der entscheidende Unterschied liegt jedoch darin, dass dort klar begründet wird, warum die gottgefällig lebenden Christ*innen die Auserwählten sind (unabhängig davon, ob mensch dem zustimmen möchte oder nicht).

Was also wäre der Vorschlag des Mediävisten? Im Grunde geht es um die Frage, in welcher Weise auf einen drohenden Weltuntergang reagiert werden soll und welches der damit zusammenhängende eschatologische Entwurf von Mensch und Welt ist. An den mittelalterlichen Entwürfen lässt sich sehr gut sehen, dass der ausschließliche Rekurs auf Angst ein schlechter Motivator ist. Es zeigt sich an den mittelalterlichen Beispielen meines Erachtens, dass es einfacher ist, die apokalyptische Apathie zu überwinden, wenn die Argumentation auf die Erwähltheit der adressierten Gruppe zugespitzt wird und die Folgen des drohenden Weltendes für das menschliche Leben in der Gegenwart nicht als Verlust konstruiert wird, sondern als Gewinn. Oder, um am Ende einen plakativen Vergleich zu entwerfen: Wer sich heute mit seiner Armut freudig abfindet, wird am Jüngsten Tag zu den Erwählten gehören – sagt uns Ava im christlichen Mittelalter. Um so argumentieren zu können, ist es jedoch notwendig, einen sinnhaften Weltentwurf zugrunde zu legen, im Falle des christlichen Mittelalters also das christliche Weltbild mit der Idee des Weltuntergangs als einer letzten ›Reinigung‹ und Gerechtigkeitsherstellung. Für den aktuellen Diskurs ist dies jedoch kein gangbarer Weg, weil zumindest in den westlich-europäischen Kulturen nur Gültigkeit haben soll, was rational begründbar ist.

Wie also ließe sich dann argumentieren, ließe sich der Verlust zu einem Gewinn umdeuten? Beispielsweise so (wie es ein Blick auf die Werbung der Anbieter von Solaranlagen zeigt): Wer auf den Einsatz fossiler Energie zur Wärmergewinnung und Fortbewegung verzichtet und stattdessen auf erneuerbare Energien zurückgreift, macht sich unabhängig und spart Geld – was in der mitteleuropäisch-marktwirtschaftlichen Kultur zum Empfinden von Glück führt. Was für mittelalterliche Christ*innen das Versprechen auf eine zukünftige Erlösung (genussvolles Selbsterleben in physischer, psychischer und emotionaler Hinsicht) infolge des Weltuntergangs ist, ist für die Menschen der westeuropäischen Gegenwart das Versprechen einer lustvollen Befriedigung des individuellen Wunsches nach Autonomie bezogen auf die Abhängigkeit von teurer fossiler Energie. Das damit vielleicht ein kleiner Beitrag zur Verhinderung(!) des Weltuntergangs geleistet werden kann, ist eher nachrangig. Das aber bedeutet für die aktuelle Debatte, dass genau mit jenem Glücksversprechen geworben wird, das dem Entstehen des Klimawandels zugrunde liegt. Wieder geht es lediglich um die Erfüllung eines individuellen Wunsches, denn die Frage nach der mittel- und langfristig positiven Wirksamkeit einer Umstellung auf erneuerbare Energien wird damit nicht beantwortet. Es würde uns also helfen, wenn wir uns auf eine gemeinsame Narration verständigen könnten, die unsere Verhaltensänderungen im Angesicht des Klimawandels sowohl als individuellen Gewinn (an Glück, Lebensqualität, Autonomie o. ä.) als auch als wichtige, richtige und notwendige Handlung für die Zukunft der Erde auserzählen würde.

Literatur- und Quellenverzeichnis

- Alfred, Stuibier. *Refrigerium Interim*. Hanstein, 1957.
- Angenendt, Arnold. *Geschichte der Religiosität im Mittelalter*. Primus, 1997.
- Aquinas, Thomas. *Summae theologiae supplementum*, hg. von Caramello von Petrus, Marietti, 1956.
- Ariès, Philippe. *L'homme Devant La Mort*. Seuil, 1977.
- Ariès, Philippe. *Western Attitudes toward Death: From the Middle Ages to the Present*. The Johns Hopkins University Press, 1974.
- Ava. *Ava: Geistliche Dichtungen*, hg. von Maike Claußnitzer und Cassandra Sperl, Hinzl, 2014.
- Baumgartner, Konrad, Philip Brady, Peter Stephan Bernhard Sill und Hubert Windisch. »Ars moriendi.« *Lexikon für Theologie und Kirche*, hg. von Walter Kasper, Herder, 1993, S. 1035–1038.
- Beinert, Wolfgang, Leo Scheffczyk und Josef Sudbrack. »Seligkeit.« *Lexikon für Theologie und Kirche*, hg. von Walter Kasper, Herder, 1993, S. 437–442.
- Bergmann, Rolf. *Katalog der deutschsprachigen geistlichen Spiele und Marienklagen des Mittelalters*. C.H. Beck, 1986.
- Bleumer, Hartmut. »Dramatische Dispositive: Zum Ort des Spiels vor der Zeit des Theaters.« *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik*, Bd. 50, Aufl. 3, 2020, S. 373–395, doi:10.1007/s41244-020-00173-0.
- Blosen, Hans. »Die fünfzehn Vorzeichen des jüngsten Gerichts im Kopenhagener und Berliner Weltgerichtsspiel.« *Ja muz ich sunder riuwe sin. Festschrift für Karl Stackmann zum 15. Februar 1990*, hg. von Wolfgang Dinckelacker, Ludger Grenzmann und Werner Höver, Vandenhoeck & Ruprecht, 1990, S. 206–231.
- Blosen, Hans. »Deesis oder Nicht-Deesis im ›Kopenhagener Weltgerichtsspiel? – Und was damit zusammenhängt.« *Mittelalterliches Schauspiel. Festschrift für Hansjürgen Linke zum 65. Geburtstag*, hg. von Ulrich Mehler und Anton H. Toubert, Rodopi, 1994, S. 93–104.
- Blosen, Hans. »Überlegungen zur Aufzeichnungsform des ›Salve Regina‹ im ›Luzerner Weltgerichtsspiel.« *Sô wold ich in fröiden singen. Festgabe für Anthonius H. Toubert zum 65. Geburtstag*, hg. von Carla Dauven-van Knippenberg und Helmut Birkhan, Rodopi, 1995, S. 79–98.
- Bouman, Johan, Marius Reiser, Medard Kehl, Bernd Lutz und Moritz Woelk. »Gericht Gottes.« *Lexikon für Theologie und Kirche*, hg. von Walter Kasper, Herder, 1993, 514–22.
- Claußnitzer, Maike und Cassandra Sperl, »Einleitung.« *Ava: Geistliche Dichtungen* hg. von Maike Claußnitzer und Cassandra Sperl, Hinzl, 2014.
- Comestor, Petrus. *Historia scholastica*. Bibliothecae Cleri universae, 1173.
- Delumeau, Jean. *La Peur en Occident xive–xviii siècles: une cité assiégée*. Fayard, 1978.
- »Die Elberfelder Bibel.« *Christliche Schriftenverbreitung*. <https://www.csv-bibel.de>, abgerufen am 03. Mai 2024.
- Extinction Rebellion. »Prinzip Eins.« *Extinction Rebellion*, <https://www.extinctionrebellion.de/wer-wir-sind/prinzipien-und-werte/prinzip-eins/>, abgerufen am 03. Mai 2024.

- Extinction Rebellion. »Prinzipien und Werte.« *Extinction Rebellion*, <https://www.extinctionrebellion.de/wer-wir-sind/prinzipien-und-werte/>, abgerufen am 03. Mai 2024.
- Extinction Rebellion. »Wer wir sind.« *Extinction Rebellion*, <https://www.extinctionrebellion.de/wer-wir-sind/>, abgerufen am 03. Mai 2024.
- Gerhardt, Christoph und Nigel F. Palmer. *Das Münchner Gedicht von den fünfzehn Zeichen vor dem jüngsten Gericht Nach der Handschrift der Bayerischen Staatsbibliothek Cgm 717 Edition und Kommentar*. Erich Schmidt Verlag, 2002.
- Greshake, Gisbert. »Benedictus Deus.« *Lexikon für Theologie und Kirche*, hg. von Walter Kasper, Herder, S. 1994, 198–199.
- Greshake, Gisbert. »Zwischenzustand.« *Lexikon für Theologie und Kirche*, hg. von Walter Kasper, Herder, 2001, S. 1529–1530.
- Hagemann, Ludwig. »Metaphorisch-symbolisch.« *Lexikon für Theologie und Kirche*, hg. von Walter Kasper, Herder, 1994, S. 743–744.
- Haug, Walter. »Apokalyptik.« *Lexikon für Theologie und Kirche*, hg. von Walter Kasper, Herder, 1993, S. 814–821.
- Heino, Sonnemans. »Anima separata.« *Lexikon für Theologie und Kirche*, hg. von Walter Kasper, Herder, 1993, S. 681–682.
- Hoheise, Karl, Ernst Haag, Günter Stenberg, Jacob Kremer, Gisbert Greshake und Moritz Woelk. »Auferstehung der Toten.« *Lexikon für Theologie und Kirche*, hg. von Walter Kasper, Herder, 1993, S. 1191–1207.
- Hossfeld, Frank-Lothar. »Gog u. Magog.« *Lexikon für Theologie und Kirche*, hg. von Walter Kasper, Herder, 1995, S. 818–819.
- Jezler, Peter. *Himmel, Hölle, Fegefeuer: Das Jenseits im Mittelalter*. Neue Zürcher Zeitung, 1994.
- Laub, Franz, Medard Kehl und Hans Michael Baumgärtner. »Chiliasmus.« *Lexikon für Theologie und Kirche*, hg. von Walter Kasper, Herder, 1994, S. 1045–1049.
- Letzte Generation. »Letzte Generation.« *Letzte Generation*, www.letztegeneration.org, abgerufen am 03. Mai 2024.
- Letzte Generation. »Wer wir sind.« *Letzte Generation*, www.letztegeneration.org/wer-wir-sind/, abgerufen am 03. Mai 2024.
- McGinn, Bernard. *Antichrist: Two Thousand Years of the Human Fascination with Evil*. Harper Collins, 1994.
- Mecklenburg, Michael und Mertens Thom. »Introduction: The Last Judgement in Medieval Sermons.« *The Last Judgement in Medieval Preaching*, hg. von Thom Mertens, Hans-Jochen Schiewer, Maria Sherwood Smith und Michael Mecklenburg, Brepols, 2013, S. 2–21.
- Mecklenburg, Michael. »How to Represent the Future: Narratological Aspects of Preaching and Performing the Last Judgement.« *The Last Judgement in Medieval Preaching*, hg. von Thom Mertens, Hans-Jochen Schiewer, Maria Sherwood Smith und Michael Mecklenburg, Brepols, 2013, S. 163–180. Müller, Karlheinz, Martin Haeusler, Bernd J. Claret und Gosbert Schüssler. »Antichrist.« *Lexikon für Theologie und Kirche*, hg. von Walter Kasper, Herder, 1993, S. 744–747.
- Ottmar John, Edward G. Farrugia, Jürgen Werbick, Ludwig Wiedenmann und Werner Post. »Eschatologie.« *Lexikon für Theologie und Kirche*, hg. von Walter Kasper, Herder, 1995, S. 859–880.

- Paus, Ansgar, Armin Schmitt, Medard Kehl, Annemarie Brückner, Bernd Lutz und Hans-Walter Stork. »Himmel.« *Lexikon für Theologie und Kirche*, hg. von Walter Kasper, Herder, 1996, S. 115–122.
- Paus, Ansgar, Horacio E. Lona, Medard Kehl, Walter Hartinger, Helga Scieurie, Michael Langer und Ottmar Fuchs. »Hölle.« *Lexikon für Theologie und Kirche*, hg. von Walter Kasper, Herder, 1996, S. 230–236.
- Paus, Ansgar, Josef Ernst und Peter Walter. »Ewigkeit, Ewigkeit Gottes.« *Lexikon für Theologie und Kirche*, hg. von Walter Kasper, Herder, 1995, S. 1082–1085.
- Pesch, Otto Herman. *Thomas von Aquin: Grenze und Größe mittelalterlicher Theologie: eine Einführung*. Grünewald, 1989.
- Radi, Walter und Medard Kehl. »Parusie.« *Lexikon für Theologie und Kirche*, hg. von Walter Kasper, Herder, 1998, S. 1402–1405.
- Reuschel, Karl. *Die deutschen Weltgerichtsspiele des Mittelalters und der Reformationszeit. Eine literarhistorische Untersuchung*. Eduard Avnarius, 1906.
- Schulze, Ursula. *Berliner Weltgerichtsspiel: Augsburger Buch Vom Jüngsten Gericht: Ms. Germ. Fol. 722 der Staatsbibliothek Stiftung Preussischer Kulturbesitz: Abbildung der Handschrift*. Kümmerle, 1991.
- Schulze, Ursula. *Churer Weltgerichtsspiel nach der Handschrift des Staatsarchivs Graubünden Chur, Ms. B 1521*. Schmidt, 1993.
- Schulze, Ursula. »Erlösungshoffnung der Verdammten. Zum ›Salve regina‹ im ›Luzerner Weltgerichtsspiel‹ und Marias Rolle im Jüngsten Gericht.« *Zeitschrift für deutsche Philologie*, Bd. 113, 1994, S. 345–369.
- Schulze, Ursula. »Erweiterungs- und Veränderungsprozesse in der Tradition der Weltgerichtsspiele.« *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur*, Bd. 118, 1996, S. 205–233, doi:10.1515/bgsl.1996.118.205.
- Stammler, Wolfgang. »Berner Weltgerichtsspiel: aus der Handschrift des 15. Jahrhunderts.« *Texte des späten Mittelalters*, Bd. 15, Schmidt, 1962.
- Thoran, Barbara. »Mittelalterliches geistliches Spiel. Charakteristika einer Gattung.« *Jahrbuch für internationale Germanistik*, Bd. 25, 1993, S. 30–35.
- Tilly, Michael. »Kurze Geschichte der Apokalyptik.« *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Bd. 51–52, 2012, S. 17–25.
- Trauden, Dieter. *Gnade vor Recht? Untersuchungen zu den deutschsprachigen Weltgerichtsspielen des Mittelalters*. Rodopi, 2000, S. 9–59.
- Urbach, Dorothee. *Weltgericht und städtische Selbstdarstellung Das Wandgemälde am Triumphbogen des Ulmer Münsters*. Universität Freiburg, Dissertationen, 2001.
- Varazze, Iacopo da. *Legenda aurea*, hg. von Giovanni Paolo Maggioni, Sismel, 1998.
- Velten, Hans Rudolf. »Die Nullstufe der Bühne: Spielfläche und Schranken als historische Aufführungsdispositive im spätmittelalterlichen Theater.« *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik*, Bd. 50, 2020, S. 511–531, doi:10.1007/s41244-020-00180-1.
- Voragine, Jacobus de. *Legenda aurea*. 1264.
- Wuketits, Frank M. »Apokalyptisch Rhetorik als politisches Druckmittel.« *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Ausg. 51–52, 2012, S. 11–16.
- Wells, David A. »The prosession of Apostles in the German last judgement plays. Considerations from a historical perspective.« *Amsterdamer Beiträge zur älteren Germanistik*, Bd. 46, 1996.

Abbildungsverzeichnis

- Abb. 1. Weltenbrand. »Berliner Weltgerichtsspiel«: Staatsbibliothek Berlin, Ms. germ. fol. 722, 7v.; <http://resolver.staatsbibliothek-berlin.de/SBB00005B2700000025>.
- Abb. 2. Blüten der Bäume und Pflanzen. »Berliner Weltgerichtsspiel«: Staatsbibliothek Berlin, Ms. germ. fol. 722, 8r. Staatsbibliothek Berlin; <http://resolver.staatsbibliothek-berlin.de/SBB00005B2700000019>.
- Abb. 3. Die Verdammten. »Berliner Weltgerichtsspiel«: Staatsbibliothek Berlin, Ms. germ. fol. 722, 26v.; <http://resolver.staatsbibliothek-berlin.de/SBB00005B2700000056>.
- Abb. 4. Zwiegespräch mit Christus. »Berliner Weltgerichtsspiel«: Staatsbibliothek Berlin, Ms. germ. fol. 722, 35v.; <http://resolver.staatsbibliothek-berlin.de/SBB00005B2700000074>.
- Abb. 5. Bitten bei Gott 1. »Berliner Weltgerichtsspiel«: Staatsbibliothek Berlin, Ms. germ. fol. 722, 40v.; <http://resolver.staatsbibliothek-berlin.de/SBB00005B2700000084>.
- Abb. 6. Bitten bei Gott 2. »Berliner Weltgerichtsspiel«: Staatsbibliothek Berlin, Ms. germ. fol. 722, 41r.; <http://resolver.staatsbibliothek-berlin.de/SBB00005B2700000085>.
- Abb. 7. Teufel, die Seele wegführen. »Berliner Weltgerichtsspiel«: Staatsbibliothek Berlin, Ms. germ. fol. 722 31r.; <http://resolver.staatsbibliothek-berlin.de/SBB00005B2700000065>.